

Unter der Hilfsdienstflagge

Erlebnisse als freiwilliger Helfer

Von Heinz W. Peters, Königsberg i. Pr.

Das ist nicht so einfach, wie man annehmen könnte: die Flagge mit dem roten Kreuz wird am Motorrad festgemacht und dann los auf die Landstraße! O nein! Dazu gehört noch manches andere.

Zunächst Sachkenntnis.

Ein Kraftfahrer, der selbst von Motorentechnik keine Ahnung hat, soll nicht versuchen, seine Ignoranz noch anderen mitzuteilen. Dann Werkzeug, reichlich und gut. Denn mit Wissen und Willen allein repariert man keine Ketten, sondern mit Nietenzieher und Hammer. Auch Verbandzeug soll man mitnehmen, denn das Taschentuch ist höchstpersönlich und kann nie ein Stück Heftpflaster oder blutstillende Watte ersetzen. Endlich braucht man einen guten Posten Humor, denn Kraftfahrer, die „mit Pannen behaftet“ am Wegrande liegen, sind meist in übelster Stimmung.

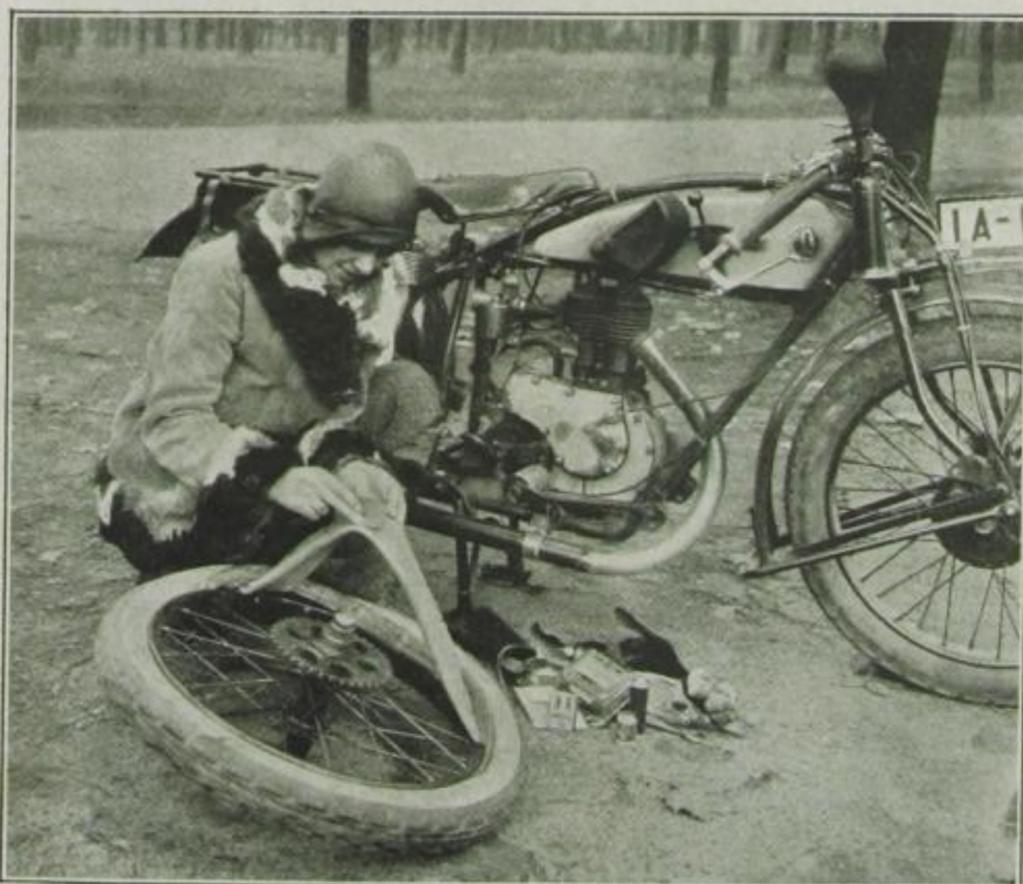
Ich hatte mich mit allen angeführten Aggregaten reichlich versehen, meine Hilfsdienstflagge an der Maschine befestigt und erwartete mit Spannung meine Feuertaufe.

Diese kam denn auch überraschend schnell, in Gestalt eines Motorradfahrers, der mit seiner Maschine in ein Schlagloch geraten war und sich dabei überschlagen hatte. Nun stand er, umgeben von der üblichen Versammlung von Besserwissern, die auch, wie üblich, nicht Handschlag zur Hilfeleistung unternahmen, vor seinem verbogenen Rad. Zuerst wurde der Sportkamerad sachgemäß verbunden, dann sein Rad unter Zuhilfenahme

starker Schlüssel zurechtgebogen. Ein herzlicher Dank, ein Händedruck, dann weiter.

Aber man kann manchmal lange fahren, bis man wieder „Arbeit“ findet. Meist muß man dann eingreifen, wenn man am wenigsten darauf eingerichtet ist.

So erging es mir an einem schönen Sonntagmorgen, als ich sauber, festlich gekleidet, in



Phot. Scherl

Das Loch im Hinterreifen —
aber keine Luftpumpe